

Eporalbericht des Superintendenten über das Jahr 2013

Der neue KKT, KKV und die Ausschussarbeit

Zu allererst freue ich mich, Dich, **Alexander Haase-Mühlner**, hier wieder unter uns zu sehen. Dein Herzinfarkt war auch für uns ein Schlag. Wir konnten Dir nur unser Hoffen und Gebet mitgeben, dass Dich auch immer noch begleiten soll, damit Du wieder ganz zu Kräften kommst.

Ich freue mich aber auch über die intensiven und in jeder Hinsicht erfreulichen Diskussionen zum **Arbeitsauftrag der Ausschüsse**. Ich bedanke mich beim KKT-Vorstand, dass er konsequent eine gute **Beauftragungskultur** eingeführt hat, die bis hierhin schon einmal belebend wirkt. Der klare Umgang mit den Aufträgen erhöht die Arbeitszufriedenheit der Ausschüsse, so habe ich den Eindruck, weil man schnell in den Themen vorankommen und die Probleme, an denen man arbeiten muss, deutlicher heraus kristallisieren kann.

Dass Sie sich die Ziele des Strukturanpassungsfonds (STAF) angeeignet haben, sich in den Fragestellungen wie selbstverständlich bewegen und voller Ideen und doch auch kritisch begleitend damit umgehen, zeigt mir, dass wir **eben keine Verabredung um des Geldes wegen mit der Landeskirche getroffen haben, sondern dass wir an dem arbeiten, was uns eh recht bald ereilt hätte**.

Wir fühlen mit den **STAF-Zielen unseren eigenen Puls** und operieren nicht am offenen Herzen, wozu jene gezwungen sind, die immer erst alles abwarten.

Die **Evangelische Akademie im Wendland** ist erfreulich angelaufen und war durch das begleitende Gremium beeindruckend schnell auf den Weg gebracht. Nun reist Frau Schier durch die Kirchenvorstände und wird bei Ihnen die Freude daran wecken, endlich einmal Antworten auf Fragen zu finden, die Menschen in, um und an der Kirche beschäftigen. Gottes Segen für diese Arbeit.

Der KKV ist in seiner neuen Konstellation gut ins Arbeiten gekommen. Die Diskussionskultur ist anregend.

Personalia

Seit dem 1. Februar ist **Pastor Malte Plath** Pastor auf Probe in Lüchow.

Seit Anfang des Jahres ist **Beate Wieschollek** Kitaleitung in Clenze.

Seit April ist Chorcoach und Kantor Jan Kukureit (er heiratet übermorgen) mit Erfolg im Kirchenkreis.

Seit Mai ist **Diakonin Susanne Schier** in der Beratungsstelle und Ansprechpartnerin für die Akademie.

Seit Sommer sind **Pastor Peter Wischollek** aus Clenze und **Pastorin Karin Ludwig-Brauer** als Schulpastorin im Ruhestand. Frau **Pastorin im Ehrenamt Tina Hülsebus** ist neue Schulpastorin an der BBS Lüchow und **Diakon Andreas Tuttas** zusätzlich im KJD.

Seit September ist **Pastor Udo Engel** aus Wustrow im Ruhestand und **Pastor Friedrich Riecke** in Clenze und Frau **Pastorin Gudrun Häfner** in der Region West.

Seit Herbst ist **Pastorin Daniela Hennings** Jugendpastorin und **Pastorin Anna Küster** Brot für die Welt- und Diakoniebeauftragte.

Seit Dezember ist **Pastor Jürgen Beecken** im Ruhestand und **Pastorin Stefanie Pehlke** ordentliche Pastorin auf Probe in Trebel /Gorleben und ab Juni 2014 in der Region mit Woltersdorf und Prezelle, Lanze, Lomitz.

Nicht allen Hauptamtlichen sind die Wechsel und die Übergänge gleichgut gelungen.

Ich bedanke mich bei den Kirchenvorständen **in Gorleben/Trebel und Wustrow und Lüchow** für die kompetente und in die Zukunft gerichtete Gestaltung der Vakanzphasen, die für Wustrow hoffentlich im Mai vorüber sein wird.

Leitbild des Superintendenten?

Bei jeder Visitation fragt der Gemeindebericht nach einem Leitbild der Gemeinde.

Nun, gibt es das auch für einen Superintendenten?

Das Leitbild dieses Superintendenten lässt sich in drei Grundsätzen zusammenfassen:

1. Die Einsicht des dänischen Pietisten Soeren Kirkegaard: „Wenn du willst, dass alles so bleibt wie es ist, musst du jeden Tag etwas verändern“
2. Wenn du Kirche mit Menschen für Menschen baust, schaue den Entwicklungen entgegen und nicht hinterher.
3. Nachfolge ist nicht Planen, sondern Sich-Aufmachen, nicht Reform durch Strukturen, sondern Veränderung zum Leben durch Aneignung dessen, was zum Leben dient.

Meine Aufgabe sehe ich darin, diesem Kirchenkreis als gemeindliche Region und als ein lebendiges christliches Wesen so mitzugestalten, dass er **frei und autark und damit ganz bei sich ist, egal wie groß oder klein und in welcher juristischen Form er einmal geleitet oder kooperieren werden wird.**

Im Übrigen glaube ich, dass nur funktioniert, was Sinn macht und Vertrauen schafft.

Danke, dass ich mit Ihnen gemeinsam noch 3 ¼ Jahre auf dem Weg sein darf.

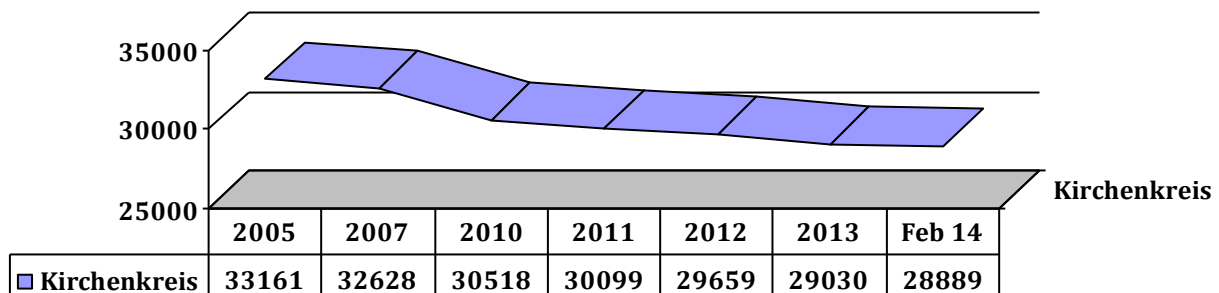
Entwicklung des Kirchenkreises in Zahlen seit 2005 bis 2013

Zunächst: Jeder Austritt ist ein Problem, doch unser Hauptproblem ist der demographische Wandel!

Frage daher: **Ist der demographische Wandel ein Problem oder eine Gestaltungsaufgabe?**

In den letzten 9 Jahren ist die Gesamtzahl unsere Gemeindeglieder von 33.161 auf 29.030 um 12,4 % gesunken, also um 1,24 % jährlich. (Landkreis 2001 = 51.860 auf 31.12.2012 = 48.280; das sind 7%)

Dies geschieht sehr konstant und ohne größere ablesbare Knicke oder Einbrüche.



Damit haben wir, ohne es wirklich zu merken, die 30.000er-Grenze unterschritten. Das ist eine eher emotionale Grenze. Aber es manifestiert sich auch, dass wir ein kleiner Kirchenkreis sind und bleiben. Damit fallen wir immer deutlicher aus dem Zuschnitt, den die Landeskirche für eine funktionierende Organschaft vorhält. Und das merken wir ja nun auch längst.

Im Gegensatz zum Landkreis können wir Wegzüge und das Sterben Älterer nicht durch Zuzüge und Geburten wenigstens zum Teil auffangen. Daher trifft uns als Kirche der demographische Wandel deutlicher.

In der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers geht man von ca. 1 % p.a. aus.

	2011	2012	2013
Austritte	106	121	135
Eintritte	37	50	ca. 71
Taufen	276	269	
Konfirmierte	357	309	
Beerdigungen	442	422	
Differenz	-235	-224	

Die Welle schiebt sich über die Jahre vor und läuft sich aus.

Was dann? Eine neue Welle?

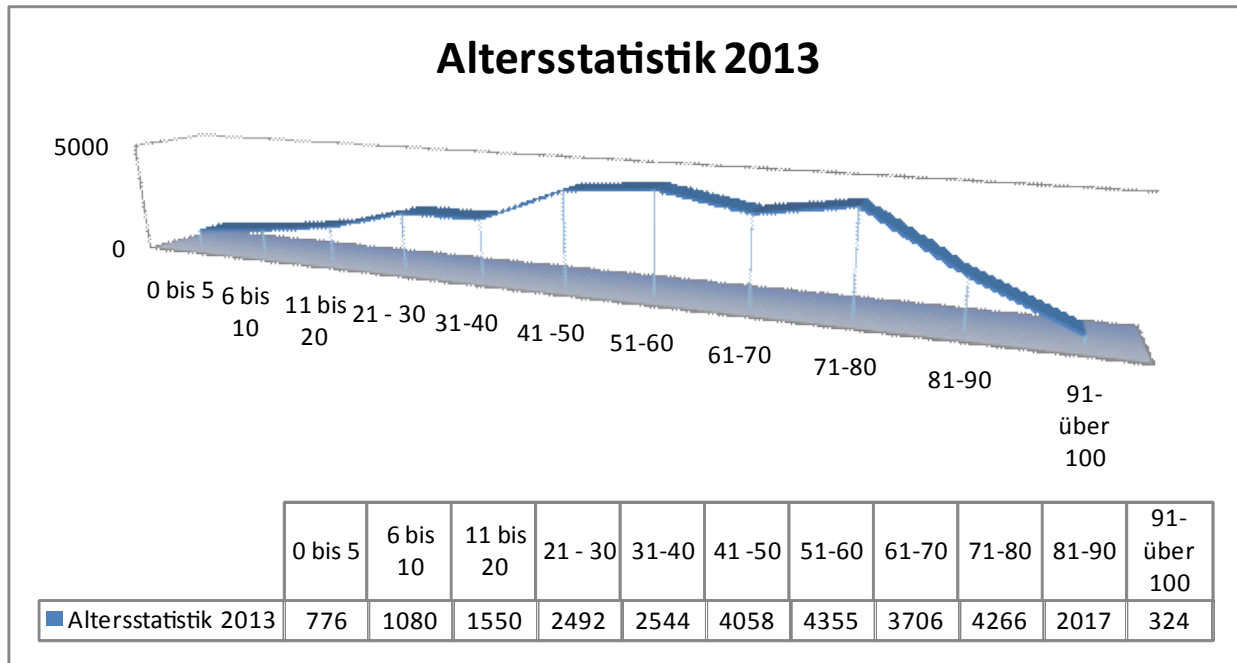
Oder Konzentration auf die Altersschwelle 50 -30?

Noch deutlicher wird dies im Verhältnis der Generationen zueinander:

Bis 20 Jahre = 5131

21-70 Jahre = 17.155

71 - über 100 = 3421 !!! Gemeindeglieder.



Das Durchschnittsalter liegt bei **49 Jahren** bei derzeit **60 % Anteil** an der Bevölkerung.

Die Gretchenfrage „Machen wir Kirche für die, die da sind, oder für die, die kommen sollen?“ stellt sich nur, wenn aus der Institution Kirche ein Verein werden soll!

Wer aufhört, Kirche für andere zu sein, ist nicht mehr Volkskirche.

Um den Skandal aus dem katholischen Limburg herum hat es bei uns scheinbar keine wahrnehmbaren Austrittssteigerungen gegeben. Solche Skandale sind einfach nur beschämend und das Umgehen damit peinlich.

Mittlerweile sollten wir als KIRCHE wahrnehmen, dass Skandale und die Enttäuschung an der Institution nicht an Konfessionsgrenzen halt machen.

Jedes kirchliche Handeln jeder Konfession trägt die Verantwortung für die christlichen Geschwister in sich.

Das ist keine plumpe Feststellung, sondern wird eine Forderung in Richtung Ökumene, bei der wir uns selbst nicht vergessen sollten.

Austritte sind allem Anschein nach von hier aus kaum beeinflussbar. Ein hinterher geschriebener Brief ist leider aber auch ein zu spätes Signal.

Trotzdem sollte in so einem Brief stehen: **Wir halten die Tür für Sie offen.**

Eine Postkarte wäre gut, mit der wir Ausgetretene nach Ihren Motiven fragen und um Hilfe bitte, besser zu werden.

Wir sind stark bei Wiedereintritten. Die Menschen scheinen hier etwas wieder zu finden, was sie anderswo einmal verloren haben. Das Vertrauen in die Kirche vor Ort.

Kein Wunder, denn in den letzten 30 Jahren hat es im Wendland so viel Streitpunkte zwischen Gesellschaft und Kirche gegeben, dass viele Ihre Entscheidung, zu bleiben oder zu gehen, längst schon getroffen haben, und auch in die Öffentlichkeit hinein vermitteln. In die letzten 5 Jahre fallen genug Ereignisse um Gorleben und die Klage gegen die Bundesregierung, die Missbrauchsskandale und Finanzskandale, die wir sonst wohl stärker gemerkt hätten.

Es treten vor allem junge Menschen in der Berufsfindungsphase aus. Diese halten wir im Zeitalter der sozialen Medien nicht mehr mit unseren üblichen tempelbezogenen Beheimatungsargumenten in der Kirchenmitgliedschaft, sondern mit einer Kirche in der Welt, eine Kirche der Begegnung.

Bitte daraus nicht zu schließen, dass Anbiederung und Devotismus die Lösung wären.

Bei allem, Kirche muss Kirche bleiben, auch als eigener Anspruch.

Das ist aber nicht selten sehr schwer, denn Kirche ist immer Kirche in der Welt. Sie ist nicht das Paradies und nicht das Andersland, in dem Kirche doch anders, ganz anders sein müsste, irgendwie besser, aber eben so, wie sich Viele Kirche idealhaft vorstellen. Eine solche unfehlbare Gemeinschaft ist noch nicht einmal den ersten Jüngern gelungen. Kirche gehört in die Welt und ist nicht besser als sie, gerade mit ihrer Fehlerhaftigkeit und mit ihrer Selbstangewiesenheit auf Vergebung. **Doch sie sollte mit den Fehlern und den eigenen Sünden schon anders umgehen als die anderen.**

Sie ist, so wird uns immer wieder gesagt, zu den rein interessenorientierten Gruppen und Parteien „alternativlos“!

Was sollte uns aber Sorgen machen oder mindestens unsere Aufmerksamkeit beanspruchen?

1. Taufanmeldungen steigen dort, wo **besondere oder flexible Tauftermine und Taufen an besonderen Orten** möglich sind. Wir taufen derzeit 2X so viele Menschen, wie austreten.
2. **Sinkende Konfirmandenzahlen** zeigen sich zunehmend dort, wo kein KU4 anzutreffen ist. Konfirmation ist heute eine individualisierte Entscheidung, zuweilen auch im Diskurs Kind und Eltern und spiegelt die politische und gesellschaftliche Tendenz, Religion zu privatisieren wider. Das lässt auf Dauer eine Volkskirche fraglich erscheinen.
3. Auch wenn einige aus unserem Kreis darin eine Kampfansage sehen: die sogenannte **„Vergesellschaftung von Schule“** als umfassender Ganztagsraum, der die Gesellschaft abspiegelt (nicht mehr andersherum) ist eine Herausforderung, der wir uns schneller stellen sollten, als uns lieb sein wird.
4. **17% der Kirchenmitglieder lassen sich derzeit nicht mehr kirchlich bestatten.** Das liegt über dem landeskirchlichen Durchschnitt (13%). Dieser Umstand regt noch einmal die Diskussion an, ob wir Trauerfeiern rein mitgliederbezogen verstehen, auch in Richtung Angehöriger, oder ob wir sie als rein diakonisches Handeln der Kirche ansehen oder als missionarische Gelegenheit deuten wollen. Die Herausforderungen für die sich verändernde Bestattungskultur greift der Kirchenkreis bereits auf, **wir haben aber noch keine Antworten.**
5. Verbesserung der Mitgliedschaft: **Hören wir bitte auf, uns als Kirchengemeinden um uns selbst zu kümmern.** Gehen wir raus, bringen wir Kirche in das Gespräch und machen wir etwas dafür, dass sie ihren Platz im Erzählen aller Menschen hat. **Kirche ist nur Heimat, wenn sie zur Erzählgkultur des Alltags auf dem Lande gehört. In der Kirche bleibt nur der, der im Alltagsgespräch merkt, dass Kirche da ist!**

Neues Visitationsgesetz

Seit dem 1.7.2013 haben wir ein **neues Visitationsgesetz**.

Die Umstellung **von kontrollierendem Besuch zum beratenden Gespräch** durch den Aufsicht führenden Superintendenten haben alle schon einmal durchlaufen, bzw. die Region Mitte steht gerade davor.

Ein **Gewinn der Visitation für die Gemeinden selbst ist der Gemeindebericht** und die sehr schnelle Antwort durch den Visitator.

Leider scheitern die Zeitverabredungen noch ein wenig an den Realitäten. Leider ist, da die Erprobung zu Ende ist, alles, was vorher weggefallen war und den Arbeitsaufwand entschlackt hatte, doch wieder dabei. Das ist schade. **Weniger wäre mehr gewesen.**

Wie die **Trennung von Bewertung der Pfarrämter und Visitation** sowie das Aufgehen der 10Jahresanfrage im **Perspektivgespräch** ein Jahr nach der Visitation praktisch aussehen kann, werden wir sehen. Leider ist nicht alles so klar und einfach geworden, wie erwartet.

Dennoch, ich freue mich auf jede Visitation, denn es ist das Schauen und Wachsen durch den Blick in den Spiegel, von dem der 1. Korintherbrief 13, 10-12 erzählt.

Die nächste Visitation ist die Region Mitte im September. Danke an den KV Lüchow, dass er sich an den regionsbezogenen Teilen beteiligt. Denn die Superintendenturgemeinde fällt zu ihrem Nachteil üblicherweise aus dem Gesamtblick auf die Region und den Kirchenkreis heraus, da hier der Sup. nicht zuständig ist. An diesem Problem wird jedoch landeskirchenweit diskutiert.

Die Kirchenkreisvisitation durch Landessuperintendent Rathing mit Visitations-KKT ist vom 2.-15. März 2015. Am letzten Tag endet diese mit dem Visitationsgottesdienst.

Elbehochwasser 2013

Danke an den Kapellenvorstand Vietze und alle, die ihn unterstützt haben. Dafür sage ich Dank, dass Sie sich so mit Herz, Verstand und ohne Ansehen der Person für die Betroffenen eingesetzt haben. Danke besonders dafür, dass Sie sich um alles, was Sie als **Kirche selbst betraf, erst gekümmert haben, nachdem Sie sich den Menschen** zugewandt haben.

„Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Mt 25, 40

Genau diese biblische Verheißung hat sich **Bischof Meister** zu Eigen gemacht, als er schon im Abklingen der Flut und bewusst nicht im Gewusel der offiziellen Besuche unseren Kirchenkreis besucht hat. **Wir danken Herrn Bischof Meister für die Begegnung mit Menschen und nicht mit dem Wasser.**

Wer dem Wasser begegnet, lernt die Furcht vor den Elementen und glaubt dem Schicksal. Wer Menschen begegnet, lernt Hoffnung und vertraut auf Gottes Menschwerdung egal, was das Schicksal brüllt (siehe und singe EG 396).

Im Bischofsbericht vor der Synode fand die Hoffnung angesichts der Flut ein Gesicht aus Lübbow, **Giesela Findling**, die die Handtücher der Einsatzküche wusch.

Und beim **Dankgottesdienst** fand der Bischof vor fast 800 Helfenden und Betroffenen die richtigen Worte. Lieber Bischof, vielen Dank für Ihre Menschlichkeit im Amt.

So viele haben geholfen. Beim Sandschaufeln in Tramm habe ich **viele vertraute Gesichter** gesehen. Ganze Gemeindegruppen, Abordnungen der evangelischen Jugend, Kirchengemeinden, Mitarbeitende und viele andere. Der Kirchenkreis hatte die **Mitarbeitende zur Hilfe** beim Sandsackfüllen, Häuserausträumen und Deiche schützen **freigestellt.**

Und doch haben wir auch als Kirche oft von wildfremden Menschen so viel Hilfe erfahren.

Kircheausträumen in Hitacker, Sachsäcke wegtragen vor der Kita in Hitzacker, landeskirchliche Hilfe für die Kapelle in Vietze usw...

Was lernen wir als Kirche aus den Fluthilfeereignissen?

1. Glaubwürdigkeit: Denke zuerst an den Nächsten, dann an dich.
2. Einfachheit: Einfach nur sich selbst mitbringen, um – spontan und fröhlich (Luther: sponte et hilariter)- zu helfen, hat das Gelingen ausgemacht. Das sollten wir in unserer gemeindlichen Arbeit mehr Wirklichkeit werden lassen. Kirche wirkt immer gleich kompliziert – warum eigentlich?

Und dass **Bernd Paul als Leiter der NFS** uns rund um die Uhr im Krisenstab vertreten hat, hat nicht nur bei uns tiefen Eindruck hinterlassen. Dafür allein hätte er zwar schon einen Orden verdient. Bekommen hat er den höchsten Feuerwehroden, der an Zivilpersonen ausgehändigt wird, aber für seine wirklich vorbildliche Arbeit, die er in der Notfallseelsorge hier und auf Sprengelzebene leistet.

Wer nun fragt, darf ein Pastor überhaupt einen Orden tragen, dem sei gesagt: Ja, aber nur unter dem Talar.

Lektoren- und Prädikantenarbeit

Dass Lektorinnen / Lektoren und Prädikantinnen / Prädikanten **Talare tragen können, ist im entsprechenden Gesetz geregelt.** Es geht um einen Lektoren -/ Prädikantentalar, der anders aussieht als ein Pfarrertalar. Der

Lektoren-/Prädikantentalar ist ein **liturgisches Gewand und keine Amtstracht**. Da gibt es wichtige Unterschiede, die im Alltag leicht einmal zu Fehlinterpretationen beim Betrachter führen können.

Jede/r LektorIn und PrädikantIn darf, der will, keiner muss einen Talar tragen, der nicht will.

Eine starre Drittelregelung bei der Finanzierung empfand der KKV als ungerecht.

Der Kirchenkreis findet mit jedem, gemeinsam mit den Gemeinden und den Betroffenen, **eine individuelle finanzielle Lösung zur Anschaffung**.

Trotzdem lohnt es, in den **Kirchenvorständen darüber zu diskutieren, denn es geht um das gottesdienstliche Selbstverständnis einer Kirchengemeinde**, das trotz gesetzlicher Regelungen hiermit noch einmal ins Bewusstsein gerückt werden sollte, damit es bei den Gottesdienstbesuchenden und bei im Gottesdienst Agierenden keine Missverständnisse gibt.

Über die **Einsetzung des Abendmahls durch Prädikantinnen und Prädikanten**, die eine entsprechenden Ausbildung haben und vom Landessuperintendenten zugelassen sind, lohnt auch das Gespräch, um sich noch einmal theologisch als Gemeinde zu bilden und nicht die Emotionen als Maß zu nehmen.

Bereits zugelassen sind:

Prädikantin Maike Paul, Prädikantin Anja Herrmann, Frau Renate Schawe (Aulosen) und ab Sommer Prädikant Werner Jeberin.

Ich bitte Sie herzlich, **diese Menschen** und alle weiteren **in ihrem Dienst** zu unterstützen, denn es wird nicht leicht sein, sich in diese neue Rolle zu finden.

Sprechen Sie gerne über Sakramentsverständnis und Tradition, aber nicht über Personen, denn dazu sind der Talar und das Sakrament da, um den Menschen in den Hintergrund zu rücken, den Dienst und Geschehen aber nach vorne.

Synode hat im Februar 2014 zum ersten Mal getagt

Mit **Michael Gierow und Birgit Thiemann** sind wir sehr gut vertreten. Besser allemal als andere kirchliche Regionen, die aufgrund des Wahlrechts kaum eine Chance haben, Synodalkandidaten durchzubringen.

Vielen Dank für das Vertrauen des KKT, dem Kirchensenat den Superintendent unseres Kirchenkreises zur Berufung in die Synode vorzuschlagen.

Ich hoffe, Sie sind nicht enttäuscht, dass daraus nichts geworden ist. Ich bin es jedenfalls nicht. Ich hatte nicht mit einer Berufung gerechnet. Allein schon, weil ich der dritte Superintendent aus unserem Sprengel gewesen wäre.

Es war abzusehen, dass alle Hauptamtlichen als erste von der Liste gestrichen werden. Es wäre undemokratisch und ohne Zutrauen in unsere Kirche, anzunehmen, man müsse **in** der Synode sitzen, um in der Landeskirche und ihren Gremien kirchenpolitisch handeln zu können.

Es ist besser, als Kirchenkreis weiter **auf** die Synode zu setzen und in bewährter Weise bestens mit ihr zusammen zu arbeiten. Und dazu gehört für mich, nicht nur daran zu denken, was die Synode für uns tun kann, sondern, was wir von hier für die Gesamtkirche aus tun können. So verstehe ich auch das Prädikat:

PILOTKIRCHENKREIS!

Die Kirchturmpolitik, die wir mit unseren Kooperationen zunehmend überwinden, sollten wir auch im gesamtkirchlichen Kontext ablegen.

Brot für die Welt und Spendenentwicklung

Danke an alle Gemeinden, die 2013 den **Brot für die Welt-Aufruf in Ihre Gemeindebriefe aufgenommen** haben. Wir haben mit 44.915,37 € das beste Ergebnis seit 2003 erreicht.

Danke auch dafür, dass **die Kosten für die Aktion** von 2012 = 1.341 € auf 61,42€ heruntergefahren werden konnten. Im Durchschnitt investiert der Kirchenkreis 4% aus Kirchensteuermitteln gemessen am Spendenaufkommen, um für Brot für die Welt zu sammeln.

Es gibt eine nicht überall erkannte Verantwortung in Richtung Welthilfe UND Kirchensteuerredlichkeit.

Das ist auch bei jeder anderen Sammelaktion so: Wer um Spenden wirbt, muss investieren. An dieser Stelle haben die Kirchengemeinden viele Erfahrungen gesammelt und gelernt. Sie sollten sich dabei noch mehr gegenseitig unterstützen. Trotzdem, das potentielle Spendenaufkommen ist in unserem Landkreis unterdurchschnittlich. Das liegt nicht an den Menschen, sondern an den Sozialstrukturen. Freuen Sie sich also gerne auch über das Scherflein der Witwe.

Eins aber ist den Spenden 2013, die uns anvertraut wurden, gemein: **Das hohe Zutrauen, dass Kirche es den Richtigen weitergibt.**

Beratungsarbeit

Seit dem 31.12.2012 ist der Anteil der **Erziehungsberatung** in unserer Beratungsstelle gegenüber dem Landkreis gekündigt. Budgetdeckelungen und die Forderung nach Vernetzung der Einzelfälle mit dem Jugendamt haben es nicht länger möglich gemacht, dass wir unseren kirchlichen Grundsatz seelsorgerlicher Beratung, die Menschen nicht zu Fällen macht und darum äußerste Verschwiegenheit als Kernelement hat, weiter zu verfolgen.

Für einen effektiv arbeitenden **Landkreis**, der finanziell so unter Druck ist und zugleich so viele Sozialfälle auffangen muss, ist es existentiell elementar, alle Pflichtaufgaben zu einem engen Netzwerk um sich herum zu verbinden. Der Landkreis hat scheinbar keine Wahl, der Kirchenkreis schon.

Aber, Kirche und Staat können solche Formen der Verbindung nicht gut eingehen. Unsere Arbeit, die auf Vertrauen und nicht auf Nutzen aufgebaut ist und daher auf ganz andere Weise Nutzen ermöglicht, muss als kirchliche Arbeit eindeutig erkennbar bleiben. **Doch**, Kirche ist über das Staatskirchenrecht und das Subsidiaritätsprinzip im Sozialgesetzbuch natürlicher Partner des Staates bei seiner Ausübung der demokratiebildenden Gewaltenteilung. **Deshalb**, Kirche ist aufgrund der Geschichte unserer Gesellschaft Partner auf kritischer Distanz in Anwaltschaft zum Wohle der Menschen im Gemeinwesen (Wohlfahrtspflege). Auf Bitten des Landkreises sind wir aber in der Erziehungsberatungsarbeit geblieben, damit für die betroffenen Ratsuchenden keine Lücke entsteht. **Spätestens Ende 2014 wird dann aber wohl ein Beratungszentrum in enger Kooperation zwischen Sozialträgern und Landkreis die Erziehungsberatung fortführen.**

Die Erziehungsberatung ist ein gutes **Beispiel aus dem Gewesenen, für das Zukünftige.**

Die Evangelische Beratungsstelle hat in diesem Landkreis beispielhaft die Erziehungsberatung aufgebaut und geprägt, Netzwerke etabliert und Kooperationen mit allen an der Erziehung Beteiligten als guten Boden für die künftige Arbeit bereitet. Mit der Erfindung des Elternforums als mobile Elternbildung ist sie ein Vorbild im ganzen Land geworden. Es sind Standards gesetzt, an denen sich Nachfolgende messen lassen müssen.

Aber nun ist diese einstige Lücke ausgestaltet.

Kirche muss weiterziehen, denn andere können diese Arbeit fortführen.

Kirche füllt Lücken, die Hilflosigkeit und Ungerechtigkeit reißen, die von anderen übersehen werden. Dafür hat sie Kraft und dafür ist sie da, dass Menschen nicht in Lücken stürzen und darin leiden.

Wo wir Gleiches machen wie andere auch, oder uns unter dem Zwang der Kostendeckung, der Gesetzeslage und den gesellschaftlichen Veränderungen gleichmachen müssen, oder wo andere es sogar besser machen als wir, da muss Kirche nicht sein.

Darum können wir zwar aus der Erziehungsberatung, aber aus der Beratungsarbeit nicht aussteigen. So konzentrieren wir uns nun auf die Beratungsarbeit in dem, was einmal „Evangelische Ehe- und Lebensberatungsstelle“ hieß, nun „**Beratungsstelle für Einzelne, Paare und Familien**“ heißt und damit den ganzheitlichen Ansatz seelsorgerlicher Beratungsarbeit auch im Namen trägt.

Kindertageseinrichtungen

Dank an Frau Wiele als Pädagogische Leitung und Frau Schulte als betriebswirtschaftliche Leitung. Sie haben als Team einen sehr guten Einfluss auf unsere Kindertageseinrichtungen.

Meine Bitte an die Gemeinden: Nutzen Sie die freien Kapazitäten, die Sie als Kirchengemeinden für die religionspädagogische Arbeit zur Verfügung haben und füllen Sie die Lücke der orientierungslosen Werteneutralität, die sich zunehmend aufbaut.

Die Kulturbeauftragte der EKD, Frau Bahr, sagte unlängst in einem Vortrag in Lüneburg vor den Johannitern: „Das Kinderzimmer ist der Schicksalsraum unserer Gesellschaft. Hier entscheidet sich, mit welchem Weltbild und welcher Moral die kleine Lena aus der Sandkiste der Kita eines Tages als Investmentbankerin Entscheidungen über das Schicksal von Menschen trifft.“

Unsere Kitas haben mehr Zulauf als wir dachten, den planerischen Regelirrtum bei Zahlenprognosen eingeschlossen. Vielleicht ahnen Lenas Eltern bereits heute, worauf es morgen ankommen wird.

Stehen sie diesen Menschen als Kirchengemeinden zur Seite. Das ist die Chance, die Sie in den Händen haben, also los!

Vom Kirchenkreisamt in Dannenberg zum Kirchenamt in Uelzen

Die Einsparquote unseres Kirchenkreisamtes liegt derzeit **bei 21%**.

Das ist eine schweißtreibende und fast **selbsterfleischende Leistung**, spätestens seit die 15% Marke gerissen wurde. Daher bleiben die meisten Kirchenkreisämter in der Landeskirche wohl auch in diesem Bereich stecken und hat keines die 30% aus dem Aktenstück 98 geschafft.

Dass unser Kirchenkreisamt dann auch noch erreicht hat, sich **in Richtung Unterstützung des Ehrenamtes auszurichten**, war ein Teil der wesentlichen Überlebensstrategie und ist eine dankenswerte Leistung. Unsere Hochachtung allen Mitarbeitenden dort.

Gleichzeitig haben wir **überhaupt keinen Leistungspuffer mehr im Amt** und muten dem Amt unanständig doch gleichzeitig viel zu.

Wird das in einem neuen Amt besser werden?

Nein, ein Zugewinn entsteht höchstens in der Vertretung durch Doppeltbesetzung.

Werden wir Kosten reduzieren?

Nein, alle laufenden Kirchenämter verbrauchen gleichviel mehr Geld als zuvor.

Werden wir das Amt gut eingerichtet bekommen, so dass es gut läuft?

Ja, aber nur, wenn wir aus den Fehlern der anderen lernen und sehr darauf achten die beiden Kulturen gestalterisch zu einer neuen Kultur werden zu lassen.

Wird der Platz in Uelzen reichen?

Nein, aber wir werden mit einem Anbau auskommen, wenn denn überhaupt die Landeskirche ordentlich investiert.

Werden wir die räumliche und informelle Distanz von Schnackenburg nach Uelzen überbrücken können?

Ja, wenn wir entschieden gut die Gemeindeinteressenbüros als Serviceeinrichtungen und Vorraum des Kirchenamtes planen und personell gut besetzen (das gilt übrigens für jedes Gemeindebüro! In jeder Gemeinde) und wir es schaffen, dass in Uelzen auch Lüchow-Dannenberg mit interner Kenntnis auf Dauer angestellt sein werden.

Macht das alles denn Sinn?

So zögernd ich es jetzt hier auch sage: Ja! Denn wir würden nur noch eine kleine Weile mit unserem Kirchenkreisamt durchhalten können. Irgendwann werden wir als Kirchenkreis zu klein werden. Dann aber hätten wir keine erprobte und eingeübte Struktur.

Ja, denn die Landeskirche plant mit den Uelzenern und uns ein eigenes Amt in den demographischen Graben hinein, der sich bald einmal quer durch ganz Niedersachsen ziehen wird. Das wird langfristig zur Folge haben, dass die Entscheidungszentren rechts und links dieses Grabens von Lüchow-Dannenberg bis Nordhorn in die großen Zentren ausweichen. Wir behalten mit einem Kirchenamt also unser Verwaltungszentrum in unserer Nähe, auch wenn sich das im Moment noch widersinnig anhört. Darin werde ich bestärkt, wenn ich sehe, dass

die beiden Ämter Wunstorf und Suhlingen mit uns in dem demographischen Graben in liegen. Die Ämter nutzen ihre Chance.

Die Jahreslosung als Affront gegen das biblische Verständnis und wohltuende Zeitanzeige zugleich

„Gott nahe zu sein, ist mein Glück.“

Ein Wort aus der Bibel --- oder --- ein Slogan?

Ich erinnere keine Jahreslosung, die so doppeldeutig gewesen wäre, wie diese.

Doppeldeutig. Es ist ein überschwänglich frommes Bekenntnis und eine nach innen gekehrte Glaubensaussage einerseits, andererseits eine errungene persönliche Glaubenserfahrung.

Ich gebe zu, ich hadere mit der Losung aus zwei Gründen:

1. Mir fehlt das „**Ja aber** – Gott nahe zu sein, ist mein Glück“. Denn der Psalm 73 wirft die Kernfrage eines jeden Gläubigen auf, die fast zur Überschrift dieses Ephoralberichts werden könnte: Warum geht es Menschen, die von Gott nichts wissen wollen, besser oder genauso gut, wie einem Gott zugewandten Menschen? Hinter dem „Ja-aber“ verbirgt sich die Antwort, die es zu entdecken lohnt.
2. Mich irritiert das Wissen darum, das eine Losung **mundgerecht und medienverbeult** wird, damit sie auf Frühstücksbrettchen und Kaffeebecher passt. Das „Ja- aber“ war dafür zu sperrig und wurde gestrichen.

Ich bin kein Freund eines passgerecht fabrizierten Glaubens im Stil von Werbesprüchen oder brustgeschwellten Selbstbekenntnissen. Unter dem Phänomen, dass man sich seinen Glauben „macht“, wie es in Zeitgeist und Gesellschaft gerade hineinpasst, hat die Kirche zu jeder Zeit an Glaubwürdigkeit und damit in ihrer Hilfefähigkeit für die Menschen gelitten.

Was nicht deutlich ist, hilft nichts!

Kirche ist nicht dann populär, sie ist nicht Gott und den Menschen nahe, wenn man ihr lauthals applaudiert. Kirche ist populär und Gott nahe, wenn sie bei den Menschen ist, wenn allen das Applaudieren bereits vergangen ist. Das ist ja durchaus unsere kirchliche Erfahrung im Gorbekampfbild und nicht nur dort.

Gleichzeitig aber ist die Jahreslosung eine wohltuende, ermutigende Zeitanzeige!

Wir sollten uns in unserem Handeln und in unseren Gottesdiensten überall im Alltag nicht auf biblische Slogans reduzieren.

Der Psalm 73 zeigt, dass im Gesamttext der Reiz und die Spannung liegt und nicht im Losungsextrakt.

Ich möchte Ihnen jeweils an Ihren Orten und Diensten Mut machen, den biblischen Bezug zu dem herzustellen, was und warum wir es als Kirche tun und nicht lassen.

Das biblische Symbol lässt sich bei einer Orgeleinweihung finden, der Neujahrsempfang ist biblischer Auftrag und nicht Gesellschaftsakt mit Ehrenamtlichenbedankung, das Diakonienprojekt nicht eine Fontäne der Herzensgüte, sondern handgreiflich gewordene Liebe Gottes zu seinen Menschen durch uns.

Die Menschen haben ein Recht darauf, zu erfahren, wozu Kirche da ist, denn nur aus dem, dass Kirche da ist, lassen sich, Gott sei Dank, keine Rechte ableiten.

Nur aus dem Evangelium bleiben wir als Kirche ein Gegenentwurf zum Zeitgeist und den Belanglosigkeiten seiner Äußerungen.

Aber Vorsicht: Ich meine nicht missionsgetünchte oder rechthaberische Worthülsen oder rückwärtsgewandten Traditionalismus. Ich meine das „Sich selbst in Frage stellen lassen“ und nach das „ Antworten suchen“ durch die Fragen, die uns aus den biblischen Geschichten und Erfahrungen hier und heute anspringen.

Daher meine Bitte an Sie, unsere Kirchengemeinden und Gruppen:

Lassen Sie uns ruhig die Stacheligkeit der biblischen Texte aushalten, ringen wir mit ihnen, indem wir sie nicht auf Versmaß und Schlagworte reduziert der Moral zum Fraß vorwerfen, sondern lassen sie uns diese wieder ins Erzählen bringen und damit zum Teil der Lebensdeutung der Menschen werden lassen.

Das Gott einem in der Kirche nahe kommt, sollte bitte keine Überraschung sein.

Seien Sie deutlich und agieren Sie deutlich und konsequent.

Wir haben gute Beispiele in diesem Kirchenkreis, in den Gremien und Gemeinden, die zeigen, wie nahe Gott einem dabei kommen kann und zu welchem Glück das werden kann.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich bin gespannt auf Ihre Reaktionen.

Propst Stephan Wichert-v. Holten